

# Volls- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 24 Kr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 Kr.  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 31.

Donnerstag den 19. April

1860.

## Anzeigen.



Winnenden.

### Gartenverpachtung.

Der Unterzeichnete hat 60 Rth. Garten im Kirchweg, der Frau Missionar Müller gehörig, zu verpachten.  
Lehrer Müller.

Winnenden. Gerberhaar hat zu verkaufen.  
Gottlob Seiz.

Winnenden. Es sind 500 — 600 fl. gegen Sicherheit sogleich auszuleihen.

Näheres ertheilt die Redaction d. B.

Winnenden. Logis zu vermieten.  
Eine schöne sommrige Wohnung bestehend in zwei Zimmer, einer Kammer, und Küche, hat zu vermieten

C. Schad, Bäcker.

### Verwechselter Hut.

Winnenden. Am letzten Sonntag wurde in der Schloßkirche ein neuer Hut verwechselt, der Besitzer dessen wird ersucht, gegen den Seinigen bei der Redaction d. B. abzugeben.

Winnenden.

Die Mineralwasser Selterser, Pillnauer, Kissinger, Ragotzi, Mergentheimer, sind frisch zu haben bei

C. Stähle.

Winnenden. 2000 fl. Pflegschaftsgeld, gegen 2 fache Versicherung hat auszuleihen.

Gemeinderath Hägelle.

Winnenden.

### Zwölf Gulden Belohnung,

erhält derjenige, welcher mir den Thäter angeben kann, der an meinen oberhalb der Bohmühle im Bach hängenden Glendhäuten am Charfreitag Nacht das Pubenstück ausübte, und mir 2 von denselben so sehr verschnitten hat.

Ch. Kreh, Weißgerber.

Winnenden. Unterzeichneter hat sogleich ein sommeriges Logis, bestehend in einer Stube, Stubenkammer und Küche zu vermieten

Johannes Klöpfer.

### Zu verkaufen:

eine gute, 28saitige Cither von A. Hampp Rennigen, sammt Cithris und Citherschule von Rutherford um billigen Preis.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden, Lehrlings Gesuch.

Bei einem Zeugwebermeister kann ein ordentlicher Mensch in die Lehre genommen werden, mit oder ohne Lehrgeld.

Näheres ertheilt Wittwe Hintrager.

### Vom Weinschönen.

Der Produzent, der seinen Weinmost einkellert, soll es sich zur Obliegenheit machen, dem Weine diejenige Pflege und Behandlung zukommen zu lassen, welche sich durch langjährige Erfahrung als der Natur des Weins entsprechend bewährt haben und darum bei Weinverständigen in Uebung sind. Zu den Mitteln, den Wein in seiner Ausbildung zu unterstützen, gehört das Schönen, welches den Wein von dem Gum-

mistoffe befreit, der bei warmer Witterung sich mit dem Schleime des Weins verbindet und dessen Bähwerden zur Folge hat. Je mehr Fettigkeit und Zuckerstoff und je weniger Säure, oder mit andern Worten, je mehr Qualität ein Wein, um so nöthiger und wohlthätiger ist ihm die Schönung, er wird dadurch vor Krankheiten bewahrt und seiner Ausbildung Thor und Thür geöffnet. Je mehr Säure ein Wein hat, um so eher hellt er sich von selber. Auf diese Thatsache gestützt, habe ich angerathen, dem Weinstock süße Hülfsen beizufügen, deren Gerbsäure in Verbindung mit den nöthigen Abläßen den Wein größtentheils und auf natürlichem Wege reinigt. Aber dieser Rath wird noch oft wiederholt werden müssen, bis er allgemein befolgt wird. Es besteht das Vorurtheil, das Schönen nehme dem Weine an Stärke. Von der völligen Grundlosigkeit dieser Ansicht kann sich Jeder selbst überzeugen, wenn er den Alcoholgehalt seines Weins vor und nach dem Schönen untersucht, es ist nur zu beobachten, daß es bei gleicher Temperatur geschehe. Freilich wird das Schönen meist erst dann vorgenommen, wenn ein Wein verdorben ist und wenn dann ein solcher Wein nicht nach allen Theilen entspricht, so wird die Schuld dem Schönen zugeschrieben, statt der eigenen Unachtsamkeit, die den Wein vorher erkrankten ließ. Es unterliegt keinem Zweifel, wenn von einem und demselben Wein ein Theil im Naturzustande gelassen, der andere Theil durch Schönung gereinigt und glanzhell gemacht wird, so wird unter hundert Käufer nicht Einer den trüben Wein dem glanzhellen vorziehen. Also durch das Schönen wird 1) der Wein von Krankheitsstoffen befreit, 2) wird es ihm erst dadurch ermöglicht, zur völligen Ausbildung und Reife zu gelangen, 3) besteht der glanzhelle Wein das Auge. Warum wollte sich nun der Produzent nicht der kleinen Mühe und Auslage des Schözens unterziehen? Ein Großweinhändler, dem die Mostweine vor dem unbekannt waren, hat seit zwei Jahren namhafte Parthien Heilbronner und Weinsberger Weine bei mir gekauft und ist sehr zufrieden. Unlängst stellte er mir eine Probe des 1858er Heilbronner Weins zu, den er im Juni vorigen Jahres erkaufte hatte. Ich konnte den Wein nicht als Heilbronner Gewächs erkennen, so sehr verschieden war er von den Heilbronner Weinen des

gleichen Jahrgangs, Er hatte eine glänzende Farbe und reiches Aroma duftend, markig und rund vereinigte er die Frische der Jugend mit den Vorzügen des Alters. Und wodurch war diese vortheilhafte Veränderung bewirkt worden? Er hat eine zweimalige Schönung erhalten und ist dadurch flaschenreif geworden.

Aber nicht jeder Weinhändler ist auch ein Weinverständiger. Jeder zieht einen schmalzigen und süßen Wein dem magern und kurzen vor, aber nicht Jeder weiß mit solchen Qualitätsweinen umgehen. Möchte hierin der Produzent die Aufforderung erblicken, seine Weine glanzhell herzustellen, namentlich da so viele heifällige Aeußerung über die Qualität und Brauchbarkeit der Weine vom Ausland vorliegen und nur die Schleimhaftigkeit derselben getadelt wird. Als bestes Entschleimungs- und Schönungsmittel bewährt sich die Gelatine laïne, in ganz Frankreich im Gebrauch und in Heilbronn nebst Gebrauchsanweisung zu haben im Handlungshaus Koch am Markt.

Adolph Schuster.

### Anna Dignet, eine Mutter der Gefangenen (Fortsetzung)

An einem Octobertage des Jahres 1809 standen haufenweis Hunderte von Neugierigen auf dem Marktplatz von Besancon. Es war der Einmarsch von 609 Kriegsgefangenen aus Spanien angesetzt. Und Besancon wollte die Leute sehen, die den Siegesflug der französischen Adler zum ersten Male ernstlich aufgehalten, die hinter ihren Bergen und Festungen der Waffenchre des großen Napoleon die ersten beschämenden Denkjettel angehängt hatten. Da bogen sie endlich unter Trommelwirbeln und starker Bedeckung um die Ecke der Hauptstraße auf den Marktplatz ein; da standen sie endlich in Reib und Glied den langen Markt entlang, Soldaten aus allen Truppengattungen zusammengeselen in einem beklagenswerthen Gemisch. Hier ein Mann mit halbverbleichtem Haar, dort Jünglinge, fast Knaben, ohne Bart, kaum der Schule entwachsen; hier eine echt bäuerliche Gestalt, dort ein Mann, dessen feiner Wuchs und edle Haltung das Kind adeliger Abkunft verrith, viele die Spuren langer harter Entbehrung auf dem Angesicht und den Kleidern tragend, die Weissen mit ungeheilten Wunden am Leibe, alle aber

im Unglücke aufrecht gehalten und fast stolz in dem Bewußtsein, für ein liebes Vaterland die gegenwärtige Schmach zu tragen. Als der General den Befehl zum Abmarsch gegeben und die Gefangenen nun in einzelnen Zügen nach den Gefängnissen aufbrachen, wollte das *Vive l'empereur! Vive la France!*, welches der Commandeur ausrief, keinen Nachhall finden von den Lippen der Zuschauer. Der Anblick solchen Elends, solcher Entblößung hatte sie stumm gemacht; der Ruhm, die Lockspeise der Franzosen, hatte diesmal seinen Geschmack verloren. Aber aus den Augen aus dem Sinn. Am andern Tage sprach man wieder von andern Dingen in der Stadt, als von dem elenden Aussehen der Spanier, die man in ihren Gefängnissen und Löchern nicht mehr sah. Nur aus dem Gedächtnisse einer Zuschauerin wollte das Jammerbild, das sie auf dem Marktplatz gesehen hatte nicht verschwinden.

„O Beatrig!“, sprach Anna Biguet, die wir meinen, zu ihrer Gehülfin, einer Jungfrau ihres Alters und Sinnes, welcher sie, als einer verlassenen Waise, Wohnung und Tisch bei sich eingeräumt hatte, als sie vom Markte ins Haus getreten war, „o Beatrig, was hab' eben sehen müssen!“ Und helle Thränen füllten die Augen, die, wie man sehen konnte, kaum getrocknet worden waren. „Nun wird unser Gemüthe im Garten schnell verzehrt werden! Nun darf der Kessel in der Küche nicht lange kalt stehen! Nun muß die Lampe länger brennen! Nun mag das Herz nur nicht verdrossen werden!“

Beatrig, welche längst vor dem überwiegenden Verstand und dem kühnen Liebesseifer ihrer Freundin sich willig gebeugt hatte, stimmte in alle Pläne und Wege, welche Anna an jenem Abend auffand, um den hilfssbedürftigen Spaniern das Gefängniß zu erleichtern, Pläne und Wege, die solch ein hohes Ziel verfolgten, als es sich nur eine gewählte Schaar reichbemittelter und wohlverfabrener Männer und Frauen zu stecken gewagt haben würden. In dem engen Stübchen ward zwischen zwei Jungfrauen nichts Geringeres beschlossen, als allen jenen 600 Spaniern, einem Jeden in seiner Noth wo möglich Alles zu werden.

Wird es aber dem hohen Muth der Jungfrauen nicht ergeben, wie dem Ifarus, jenem Künstlersohn

der griechischen Sagenwelt, der mit seinem Vater auf künstlichen Flügeln über's weite Meer fliegen wollte, aber den Tod in den Wellen fand, weil die Sonne, der er zu nahe gekommen war, das Wachs, den Kitt seiner Flügel, geschmolzen hatte? Hat nicht schon manch' edle Begeisterung ein klägliches Ende gefunden, weil das von ihr erfüllte und gehobene Herz die Linie des Möglichen einzuhalten nicht verstand, und eben so wenig das Maaß der Schwierigkeiten bedachte, die uns zur Prüfung in die angeschlagenen Bahnen geworfen werden? Vor solchem Ausgang wurde die Liebe Anna's bewahrt, denn sie trieb nicht Muthwillen und bläbete sich nicht, sie wußte, was es zu ertragen gab, und hatte sich schon geübt, Alles zu glauben, Alles zu hoffen, Alles zu dulden. Sie war keine Anfängerin mehr. Die Werke, die ihr bis in jene Stunde nachfolgten, gingen ebensowohl vor ihr her, ihr die Bahn brechend, die Thür öffnend, die Steine hinwegräumend bei Allen, die ihr beistehen sollten, das gute Werk der Barmherzigkeit an diesen Gefangenen auszuüben. Es hatte sich schon an ihren Namen der Ruf der Barmherzigkeit als ein Schild gehängt, an welchem sie allen Leuten in Besancon bekannt war, welche ein Auge hatten für eine Liebesthätigkeit, welche auch an Fremdlingen geübt, nicht das Ihre sucht. Es fiel daher Niemanden auf, daß der General Dudinot, als er nach der Schlacht von Jena nach Besancon kam, gleich bei seiner Ankunft nach „Schwester Martha“ fragte, denn unter diesem Titel und Namen war Anna Biguet in der Stadt bekannt. Ihr selbst aber dünkte es ein unverdientes Lob zu sein, als der General bei ihrem Eintritt in sein Zimmer sprach: „Auf dem Schlachtfelde zu Jena habe ich Euch zuerst kennen gelernt. Dort riefen unsere verwundeten Soldaten: Wo ist Schwester Martha? Ach wäre sie hier, dann wären wir nicht so unglücklich!“ —

So begegnet wir schon am dritten Tage nach dem Einzug der Spanier der Schwester Martha auf dem Wege zur Commandantur! Sie ist in braunen Zeug gekleidet, trägt eine blaue Schürze und eine Bauernhaube, unter welcher fröhliche, des guten Ausgangs gewisse Augen hervorleuchten, und sie würde an diesem Morgen Allen dieselbe Antwort geben, die ihr, wie einmal Jemand gethan, den

schlechten Anzug hätten zum Vorwurf machen wollen. „Ist's nicht besser, die Spitzen in den Fleischtopf der Armen zu thun?“ Ihre Hoffnung war von dem Commandanten nicht vereitelt worden. Als sie nach einer halben Stunde den Rückweg in ihr Häuschen antrat, leuchteten ihre Augen in dem Glanze jener Freude, von welcher ein Menschenherz erfüllt ist, welches ein Wagstück vom besten Erfolg gekrönt sieht. Es war ein für alle Male gestattet worden, die Gefangenhäuser, in welchen die Spanier lagen, wann und so oft sie wollte, zu besuchen, und den Gefangenen darzureichen, was ihre Fürsorge für gut hielt. Und sie sollten nicht lange auf Schwester Martha's Besuch warten. Hätte sie doch schon den Verzug des Bestandes sich als Schuld angerechnet, trotzdem es sich Jedermann sagen konnte, daß die Gefangenschaft der Sechshundert wohl Monate und Jahre dauern dürfte.

Es verging keine Woche, so hatte Schwester Martha bereits ein klares Bild von der Lage der einzelnen Gefangenen. Die Macht weiblicher Sanftmuth, in welcher sie unter sie trat und mit ihnen umging, hatte einen schnellen Sieg über das Mißtrauen und die Verschlossenheit davongetragen, in welcher der Gedemüthigte dem Fremdling gegenübersteht; ihre Milde hatte den männlichen Troß der Soldaten überwunden, die im fremden Land die spanische Natur nicht verleugnen wollten. Sie erschien unter den Spaniern wie unter jenen Russen, die sie vor Jahren gepflegt hatte. „Ich bin gerührt,“ schreibt sie von einem russischen Soldaten, den sie schon einmal nach der Schlacht bei Zürich im Jahre 1799 verpflegt, und der sie alsbald wieder erkannt hatte: „Ich bin gerührt über die Bezeugung seiner Dankbarkeit. Die guten Leute! ich bin ihnen Dank schuldig. Was für Freude würde es mir sein, jedem ein Hemd und einen heiligen Nikolaus geben zu können! Ich weiß, wie sehr sie den lieben. Wir haben schon Hemden und Beinkleider an die armen Gefangenen in . . . geschickt. Man verlangt mehr, aber wir vermögen es nicht; doch Gott wird helfen. Ich übe mich, das kleine russische Wörterbuch zu lernen, und wenn ich ihnen einige Worte in ihrer Sprache sage, so lächeln sie freundlich, und reichen mir die Hand. Sie glauben nicht, wie gut und

dankbar diese Menschen sind.“ — So war's kein Wunder, daß die gefangenen Spanier auch bald anfangen, die Anna Biguet, als liebe Schwester Martha zu begrüßen; und mancher Offizier der vor Wochen auf dies niedrige Weib in der Bauernmühe kaum herabgesehen hätte, fing an nun die Stunden zu zählen, nach welchen Schwester Martha wieder zu kommen versprochen hatte. Und sie kam von nun an selten mit leerer Hand zum Gefangenhäus. Denn eine Woche nach dem Einmarsch der 600 Spanier ging's in dem kleinen Wohnhäuschen der Schwester Martha so lebendig her, als wäre ein öffentlicher Speisewirth hineingezogen. Der Garten mußte sein Gemüse hergeben, der Schrank die Vorräthe an Reis und Grütze, die im Kessel für die lange Tafel im Gefängnisse zugerichtet wurden. Konnten sich die armen Gefangenen für 3 Sous, die sie täglich aus der Kriegskasse erhielten, doch nicht halb satt essen. Aber ebenso wenig wuchsen die Lücken im Kohlgarten zu, und der Wintervorrath im Schrank war in einer Woche verzehrt. Mit Kohl und Kraut verschwand aber nicht die Zuversicht der Liebe unsrer Speisewirthin und über dem leeren Kasten sollten die wartenden Augen der Hungerigen nicht getäuscht werden.

(Fortsetzung folgt.)

#### Nachricht.

— In Soissons, Departement der Aisne, zogen jüngst bei der Militär-Aushebung zwei junge Leute Nummern die ihnen nicht gefielen, weil sie darauf hin eintreten müssen, insofern sie nicht so viel Geld haben, um sich Stellvertreter zu kaufen. Nun haben sie aber im Amt de l'Ordre folgenden Aufruf erlassen: „Zwei junge Leute welche letzten Donnerstag die Nummern 21 und 89 gezogen haben, wünschen zwei junge Mädchen zu finden, welche jede für jeden je 2000 Francs erlegen und so vom Militärdienste frei machen wollte. Ein guter Hausstand würde die Wohlthäterinnen für ihren Edelmuth belohnen. Nur Mädchen von angenehmem Aeußeren und guten Sitten dürfen sich melden.“

„Doktor,“ sagte Jemand zu einem Arzte, „meine Tochter hatte diesen Morgen einen Anfall und wußte eine ganze halbe Stunde nichts von sich selbst.“ „D,“ erwiderte der Arzt, „beruhigen Sie sich darüber nicht! Manche Leute bleiben in diesem Zustande ihr ganzes Leben lang.“